

Selbstversorger.

Wenn die Menschen noch fähig sind, aus schimmernden Erfahrungen etwas zu lernen, wird bei den Stadtmenschen nach diesem langen, allzu langen Kriege ein ungeheurer Landhunger entstehen. So augenfällig wie diesmal ist ihnen ihre Unselbstigkeit als Verbraucher nicht zu Gemüte geführt worden. Mit Schrecken haben sie erfahren, daß diese Selbstschöpfung von Millionenstädten, die selbst nichts erzeugen, die unfähig erschrecken, sich auch nur einen einzigen Tag aus eigener Kraft zu ernähren, die unantastbarsten Gewölbe sind, die die Kulturvölker geschaffen haben. Sie sind die wundren Klimate ganzer Staaten, denn wenn ihr Magen nicht gefüllt wird, erzeugen sie Stimmungen, die verberlich hinausstrahlen nach allen Richtungen. Die Welt ohne Krieg ist vielleicht ein schönerer Traum. Aber eine Welt, die sich auf dem Städteleben aufbauen will, die immer mehr zur Massierung von Millionen auf einen Punkt hinzieht, hat den Frieden zur Voraussetzung, den ungestörten Betrieb all seiner Lebensquellen. Kein Mädchen in diesem mächtigen Organismus kann versagen, ohne weithin fühlbare Störungen hervorzurufen, erwägt aber der ganze Körper eine Erschlitterung, dann begründet die Leidenszeit für Millionen. Mit einem Schlag sind sie entnurzelt, werden sie sich ihrer Heimatlosigkeit bewußt. Denn die schönste Stadtplanung und das größte Bankkonto sind kein Ersatz für den Begriff der Heimat auf eigener Schwelle. Und sei diese Schwelle noch so klein. Der Gedanke

der Schrebergärten ist ja nichts anderes als die Sehnsucht nach dieser Schwelle. Und überall bilden sich jetzt neue Gesichtspunkte über die künftige Zusammenleben der Menschen. Ob sie die Politik der Städte beeinflussen und die Entwicklung in neue Wege leiten werden, das ist freilich recht fraglich.

Eine wichtige Persönlichkeit ist in diesem Kriege der Selbstversorger geworden, er steht sozusagen an der Spitze der gesellschaftlichen Ordnung und ragt über alle Einzelnen und Würdenträger hinaus mit seinem stolzen Titel. Selbstversorger! Was liegt heute nicht alles in diesem Wort! Aber gibt es denn das überhaupt noch? Wenn einer Weizen und Kartoffeln baut und die Bedürfnisse seines Meagens zu decken vermag, ist er vielleicht für unser Ernährungsministerium schon ein Selbstversorger, aber im weiteren Sinne noch lange nicht, denn er frecht die geringen Hände aus nach Zucker und Petroleum, nach Kerzen und Seife, nach Schuhwerk und Leinwand und Hundert andern Dingen, die ihm fehlen. Seit Jahrhunderten, der selbstherrliche Bauer, der einst auf seinem Hofe sah, hat in beschämender Beklammern einst all diese Bedürfnisse aus eigenem Gedacht. Sein Ruder war der Honig aus den eigenen Bienenstöcken, sein Ertrag für Petroleum kam aus dem Schmalztopf. In ihm lebte er einen langen Leinwandstreifen, der fettgetränkt vortrefflich brannte. Kerzen aus Urmaselst fürnte er sich selber, für Schuhwerk gab es immer wieder Häute von gefallenen Vieh, die Seite aber kostete sich die Bäuerin mit unendlichem Getöse selber. Und die Leinwand? Die war seit den Urzeiten ein Hausergebnis.

Behen diese Selbstversorger langsam wieder auf? Ich erhalte Briefe aus dem schwäbischen Bann, die nicht ganz seltsam anmuten. Das Schmirgel, das vor hundert Jahren noch eine Ziege in herbstlichen Samstagen war, ist Schritt für Schritt um sein Unleben gekommen.

es wich zuletzt auch aus den Bayernhäusern, Sitten und Bräuche, die mit ihm zusammenhängen, lösten sich auf. Aber siehe da, man baut jetzt wieder Klack und Komf und verarbeitet sie selber. Die verstaubten Spinnräder werden vom Boden geholt und frisch geschmirt, die alten Webstühle, an denen die Großväter im Winter ihre Tage verbrachten und die längst zerlegt waren, werden aus allen Winkeln zusammengekauft und insand gesetzt. Die winterliche Spinnerei kam während des Krieges wieder in die Mode bei den vereinsamen Frauen, deren Männer im Felde stehen, und die Mütter, die das Weben des selbst erzeugten Garnes noch von ihren Vätern gesehen haben, üben sich in der halbvergessenen Handfertigkeit der Weberei. Und es geht. Wausfarben grobe Hausleinwand, die sich zum Waschen eignet, und Sackleinwand wollen sie zunächst wieder erzeugen. Blausäuren! Auch eine verbesserte Hausindustrie, die es ermöglicht, aus selbstgezeugter Leinwand blaue Männeranzüge und Frauenröde herzustellen. Und das alles soll wieder aufleben in dieser Zeit der Not? Man wird es als eine Mühseligkeit empfinden. Aber welche ein Fortschritt liegt nicht in dieser Mühseligkeit. Denn was heute zur Selbstversorgung führt, war als ein Fortschritt gewertet worden. Die Bauern schwimmen in Geld, aber das, was ihnen fehlt, kriegen sie dafür nicht. So wie man vom höchsten Bankkonto nichts abheben kann, kann man ohne Kerzen und Petroleum, ohne Gas und elektrisches Licht sein Haus nicht beleuchten, und der Bauer zehrt sein Licht wieder aus dem Schmalztopf, so wie einst. Wir kehren langsam zurück zum Ursprung der Güter, denn die Allmacht des Geldes ist schwer erschüttert worden in diesem Kriege. Nur wer dem Bauer ein paar Silogramme Getreide oder Petroleum bringt, wird ihn befruchten, die Begehrte aus der Schmalztopf zu leisten oder aus dem Butterfass.

as wichtigste sind. Und dem es empfangen. Dem Kunden häufig alles abgenommen in doppelt und dreifach ge- noch ein Zusammenhang der Gerechtigkeit? Der Mann der Ordnung überstreuen, ein Mag sein. Aber wovon in den letzten Monaten? Ken uns die Händler und in sie uns ein paar Tage eiben, suchen wir sie selber. wäre Deutschei. Die Mehr- und namentlich jener Teil, zwischen hat, lebte in dieser r halben Brotkrone von in Laib Brot aus Mehl oder Sympul oder Glatova hat r Zeit. Und man wird sich daß ich da auch ungarische Beroigung eines Anaben durch ungarische Grenz- gisch endete, mag in dorti- ihre Regierfung finden, ungarische Post die Annahme zur Beförderung nicht ab- it es nach geschätzter. Aber das d ist unbrauchbar. Aber das isandrot. Brot aus erstem pt jede Probe. Wer einen Ungarn zum Bettler hat, g um ein Stück Brot aus- as seineige hier nicht gerügt. es wird nicht einmal ge- nter Bezahlung geht. Man arn, aber das Brot ist dort eit wie bei uns. Preiserhöhung des Brotes, sie trifft nur die Ver- Selbstversorger. Eine all- streuer, miteigend mit dem gerechter gesehen, sie träre Selbstversorger, sondern auch

iene Kreise, die selbst in der schlimmsten Zeit noch besseres, erschließenes Brot gegessen haben, weil sie es bezahlen konnten. Der Zuschuß des Staates zur Erhaltung der alten Brotpreise würde auf diesem Wege bald gedeckt worden sein. Ein Zweifel an dem Druck der neuen Brotpreise auf Löhne und Gehälter und erhebliche Leistungen, der zuverfügung eintrittet wird, wäre eine der schlimmsten Selbstfopperien.

Wohl jedem Großhändler, der heute ein Schrebergärtchen sein eigen nennt oder der in seiner Sommerfrische ein Städtchen Grund und Boden besitzt, wo er eigenen Kohl bauen kann. Er erhebt sich damit über viele Zwischentritten der gesellschaftlichen Rangordnung und nähert sich der obersten Spitze dem Selbstversorger. Er ist produktiv, er gehört zu den Erzeugern von Werten greifbarer Art. Was er zu bieten hat ist Gold; was wir andern, wir geistigen Arbeiter, schaffen, hat bloß Papierwert. Der einst so hochgeschätzte Herr Konsument ist tief gesunken in dieser Zeit, denn wer bloß verbraucht, erscheint heute wie eine Drohne. Die Drohnen aber werden in Zeiten der Not aus dem Bienenkorb hinausgeworfen.

Werden diese Erfahrungen von bleibendem Eindrud sein auf die Menschheit? Werden sie dem in die Wollen ragenden Wachstum der großen Städte Einhalt tun? Wird künftig eine andere, breitere Art des Zusammenlebens der Menschen angestrebt werden? Man sollte meinen, daß dies einzelen dürfte, daß die Stadtpolitik künftig die Karte nraht als ihr Ideal verkünden müßte. Man darf für ist genug. Wenn eine vernünftige Bodenreform der Spekulation mit der Mutter Erde, diesem allgemeinen Gute, Einhalt täte, könnte aus Wien bis zum nächsten Weltkrieg eine Gartenstadt werden, in der nur Selbstversorger wohnen.